E Mords-Lieb

„Hannes, Hannes, hald emol.“

Johannes Becker, der Gemeindediener im Dorf Großfischlingen drehte sich um und schaut zur Ellies hin. Die ist gerade aus ihrem Haus an der Kehre von der Obergasse zur Hirschgasse getreten und hält in der Hand eine volle Milchkanne.

„Saach emol, Hannes, du beschd doch uffm Wech nuff in d Owegass, orrer deisch ich mich do?“

„Nää, Ellies, do deischd du dich nedd. Warum?“

„Ach Hannes, dedschd du mer do die Milchkanne midnemme, nuff zu moine Schwesder, drowe im Owerdorf. Se sold se leermache und se deer dann uffm Riggwäch wirrer midgewe. Dedschd du des fer mich mache? Du wäscht jo, moi Bäh.“

„Esch guud, Ellies. Nadiirlich mach ich des fer dich. Kää Brobläm.“

„Ich dang der, Hannes.“

Johannes geht die paar Schritte hin zur Ellies, der Elisabeth Trauth, die hier mit ihrem Mann, dem Mathias Trauth, lebt. Beide schon in den Jahren.

Ihr einziger Sohn Alois war 41 vor Stalingrad gefallen. Und so lebten die beiden ihr Leben ohne große Zukunftsvisionen. Auch am heutigen Tag trägt die Elisabeth Trauth ihre schwarzgraue Kittelschürze, wie fast alle älteren Frauen im Dorf, gibt es doch kein Haus, in dem nicht der Vater, der Ehemann oder der eigene Sohn im Krieg gefallen war oder man sich aus verwandtschaftlichen Gründen den Betroffenen verbunden fühlte.

Da die „Ellies“ nur noch schlecht laufen konnte, nahm sie die Gelegenheit wahr, Johannes, den Polizeidiener, zu bitten, ihrer Schwester Mathilde, die weiter oben in der Obergasse wohnte, eine volle Milchkanne zu bringen.

Das Dorf Großfischlingen liegt etwas abseits von den größeren Straßen im Land. Etwas weiter im Westen zieht sich die Bahnstrecke Landau - Neustadt hin. Dorthin, zum nächstgelegenen Bahnhof in Edesheim, etwa 3 km entfernt und fast in der Mitte zwischen den oben genannten Städten liegend, führt ein einfacher Schotterweg.

Das Dorf mit seinen gerade einmal 280 Einwohnern hat den Krieg ohne größere Bombardierungen und Zerstörungen überstanden. Irgendwann gegen Ende des Krieges fiel in der Obergasse eine Bombe in eine Scheune. Wahrscheinlich war sie aus Versehen aus einem der Flugzeuge gefallen, die zu der Zeit immer wieder auf ihrem Weg vom Westen her in Richtung Ludwigshafen / Mannheim unterwegs waren

So stehen heute in dem Ort, im Jahre 1953, zwar noch alle Häuser, diese jedoch in wenig gutem Zustand, was das Innere, wie das Äußere der Häuser betrifft.

Die meisten der Häuser im Dorf sind einstöckig.

Diese einstöckigen Häuser bestehen im Erdgeschoß aus Stein, das anschließende Dachgeschoß ist in der Regel in Fachwerkbauweise erstellt.

Die wenigen zweigeschossigen Häuser sind durchgängig aus Stein gebaut.

Fließendes Wasser im Haus gibt es nicht.

Ein Bad oder eine Toilette im Haus gibt es auch nicht.

Mit Wasser versorgen muss man sich hier entweder aus dem eigenen Brunnen im Hof oder man muss sich an den fünf Dorfbrunnen das notwendige Nass in Eimern holen.

Alle Häuser des Dorfes stehen an den 5 unbefestigten Dorfstraßen: an der Hirschgasse, dem Johannesplatz, der Untergasse, der Venninger Gasse und der Obergasse.

Dort, am Beginn der Oberstraße im Westen steht die Mühle.

Es ist eine Getreidemühle, die vom Wasser des Dorfbaches, dem Modenbach, angetrieben wird. Der Bach kommt vom Haardtgebirge und nimmt seinen Weg über Edesheim, Großfischlingen, Altdorf in fast gerader West-Ost-Richtung hin zum Rhein.

Von der Mühle im Westen und im Oberdorf gelegen durchfließt der Modenbach das gesamte Dorf in Richtung Osten vorbei am letzten Haus im Unterdorf.

Im westlichen Teil des Dorfes wird der Bach links von der Ober-Gasse flankiert. Da stehen die einzelnen Häuser der Bauern und Handwerker aufgereiht nebeneinander.

Jenseits des Baches, von der Mühle im Oberdorf bis zur Kirche in der Mitte des Dorfes, stehen bis heute nur zwei Häuser. Das gesamte Gelände jenseits des Baches war ehemals Schlossbesitz. Man kann davon ausgehen, dass diese beiden Häuser erst nach dem Jahre 1800 erbaut wurden, nachdem im Anschluss an die französische Revolution die Kirchen wie die Großgrundbesitzer enteignet worden waren. Heute, im Jahre 1953 gehört dort der unbebaute Bereich außer den beiden Anwesen wieder der Kirche.

Die Dorfmitte und das Ende der Obergasse wird von der aus dem Süden kommenden Hirschgasse markiert.

Die Hirschgasse endet hier. Ein quer liegendes kirchliches Grundstück, auf dem man später die Dorfschule gebaut hat, zwingt zu einem Abbiegen in Richtung Osten. Erst nach ca 50 Metern kann man dann nach Norden in die Venninger Straße abbiegen und, wie der Name schon sagt, in Richtung Venningen, aber auch zu den Dörfern Kirrweiler oder Altdorf kommen.

Hier also, fast exakt in der Mitte des Dorfes, steht das 1836 erbaute Schulhaus. Daneben befindet sich das Gemeindehaus, in dem sich das Bürgermeisteramt des Dorfes befindet.

Das Wegestück zwischen dem Ende der Oberstraße und dem Beginn der Venninger Gasse, das ist der 'Johannesplatz'. Dieses Wegestück in Richtung Osten verläuft auch hier, wie die gesamte Oberstraße, links neben dem Bach. Doch jetzt stehen die Häuser auf der rechten Seite hinter dem Bach. Und die Bewohner der Häuser müssen, wollen sie zu ihrem Anwesen kommen, über kleine Steinbrücken den Bach überqueren, ist das Gelände vom Schul- und Gemeindehaus bis zur Venninger Gasse in Kirchenbesitz.

Und da kann eben bis heute nichts gebaut werden.

Geht man, anstatt in die Venninger Gasse einzubiegen, halb-rechts weiter, kommt man in die Untergasse. Dort stehen noch fünf Häuser.

So geben die Obergasse, das kleine Wegestück des Johannesplatzes und die Untergasse die Hauptrichtung des Dorfes vor, während die beiden anderen Gassen, die Hirschgasse und die Venninger Gasse, für den Durchgangsverkehr von Süden nach Norden maßgebend sind.

Über Jahrhunderte sind die Einwohner des Dorfes bis in die heutige Zeit auf den durchfließenden Dorfbach angewiesen. Für die Tiere gibt es bis heute zwei besondere Tränken im Dorf.

Im Oberdorf, wie im Unterdorf wurde jeweils eine „Weed“, eine größere Aussparung beim Bach geschaffen, in die die Kühe und Pferde des Dorfes getrieben werden können. Aber auch die Leiterwagen mit ihren Holzrädern werden hier immer wieder zum Wässern hineingeschoben, will man doch bei größerer Trockenheit das Ablösen der Eisenreifen von den Holzrädern vermeiden.

So, wie man das Wasser zum Kochen, Trinken oder Waschen dem Bach entnimmt, so werden eben dann wiederum die haus-eigenen Abwasser und die überflüssige Gülle in den Bach geleitet.

Dafür grub man entlang der Gassen vor den Häusern kleine Vertiefungen. Das waren die „Gräwel“.

In der Obergasse querten dann mehrere solch kleiner Vertiefungen den Weg vom jeweiligen Haus zum gegenüberfließenden Bach.

In der Hirschgasse hatte man zu beiden Seiten der Gasse ebenfalls solch kleine Vertiefungen angelegt. Das leicht abschüssige Gelände der Gasse trug dazu bei, dass Abwasser und Gülle problemlos und schnell zum Bach ablaufen konnten.

In der Untergasse war der Ablauf überflüssiger Gewässer kürzer, standen die Häuser hier doch direkt am Bach.

Die Venninger Gasse war beidseitig bebaut. Hier wechselten sich direkte und indirekte Abwasserwege ab.

Johannes ist an diesem Mittwochvormittag im Dorf unterwegs, um die amtlichen Bekanntmachungen des Bürgermeisters zu verkünden. Er hat sich heute feste Schuhe angezogen, hatte es doch heute in der Frühe stark geregnet und da waren die Gassen im Dorf zu fast unpassierbaren Schlammwegen geworden.

Hinzu kommen die Hinterlassenschaften der Kühe auf den Gassen. Da die meisten Bauern im Dorf ihre Feldarbeit mit ihren Kühen erledigen, nur zwei oder drei Bauern haben Pferde, hatte dies eben auch Auswirkungen auf den allgemeinen Reinheitszustand der Gassen. Und ein Regen, wie heute Vormittag, führte weniger zu deren Säuberung als zu einer weitgehend gleichmäßigen Verteilung des Kuhdung auf den

Gassen. Zudem zwingen auch heute breite Wasserlöcher den Johannes immer wieder zu kleineren oder größeren Umwegen. Auch deshalb hatte sich der Johannes gleich in der Frühe heute seine festen Schuhe angezogen.

Auf seinem Weg durch das Dorf kündigt er den Leuten sein Kommen und die Bekanntmachungen an, indem er alle 30 bis 40 Meter stehen bleibt und mit der einen Hand eine größere Schelle kräftig hin und herschwingt, sodass deren Klang gut zu hören ist. Dann wartet er eine geraume Zeit, bis sich die Hoftore bei den einzelnen Häusern öffnen und eine Frau oder ein Mann aus diesem oder jenem Haus auf die Gassen treten. Jetzt nimmt er das Blatt Papier, auf dem er sich notiert hat, was heute zu verkünden ist, aus seiner Hosentasche und verliest den Text.

„Bekanntmachung des Bürgermeisters.

1. Am kommenden Montag kommt der amtlich ausgewiesene Steuereinnahmer aus Landau in unser Dorf. Diejenigen, die bislang ihre Steuern noch nicht bezahlt haben, sind gehalten, dies am kommenden Montag zu machen. Ansonsten droht die Pfändung.
2. Beim Heinrich Merker steht ab sofort wieder ein junger Zuchtbulle im Stall. Voranmeldung ist erforderlich, weil auch ein junger Fasel zwischenzeitliche Ruhezeiten benötigt“.

Nickt nach dem Ende der Ansage seinen Zuhörerinnen oder Zuhörern mit einem „Morche“ freundlich zu und geht gemächlich weiter zu seinem nächsten Verkündigungsplatz.

Gleichzeitig ist mit dem Amt des Gemeindedieners auch das Amt des Gemeindepolizisten verbunden. Er hat damit auch für die Ordnung und Ruhe im Dorf zu sorgen. Wobei zu sagen ist,

dass sich seine Sorge um Ruhe vor allem auf den Kirchweihsonntag, hier den „Kerwesonntag“ und „Kerwemontag“ beziehen, kommt es doch an diesen Tagen seit Jahr und Tag immer wieder zu handgreiflichen Auseinandersetzungen zwischen den Burschen von Großfischlingen und Venningen.

Und weshalb?

Den Großfischlinger Burschen geht es vor allem um die Verteidigung ihres Reviers. Wäre ja noch schöner, wenn die Venninger Burschen sich an Fischlinger Mädchen heranmachen sollten.

Einfach so.

Acht Tage später ist die Kirchweih in Venningen.

Da wiederholte sich das dann mit umgekehrten Vorzeichen.

Aber dafür war dann der Johannes nicht mehr zuständig.

Johannes Becker ist gerade einmal 25 Jahre alt. Er hatte sich als einziger aus dem Dorf für diesen Posten gemeldet, da sein Vorgänger in dieser Position, der Polizeidiener Johannes Seiler, aus Altersgründen den Posten aufgegeben hatte.

Johannes Becker ist ca 185 cm groß.

Er ist von kräftiger Statur und hat dunkles, volles Haar, das er mit der einen Hand immer wieder aus seinem markanten Gesicht wegschieben muss.

Im Dorf war man schon erstaunt, dass sich ein so junger Mann für diesen Posten meldete. Ein für einen jungen Mann wenig zukunftsweisender Lebenseinstieg. Und so blieb es nicht aus, dass man sich schon so seine Gedanken im Dorf machte und es sich auch nicht vermeiden ließ, dass man den Johannes dafür das ein oder andere Mal lächerlich machte, was den Johannes aber nicht störte.

Selbst seine Eltern, der Kleinbauer Georg Becker und seine Ehefrau Anna waren entsetzt, als sie hörten, dass ihr Sohn Johannes sich bei der Gemeinde für dieses Amt gemeldet hatte. Doch trotz wiederholter Reden blieb Johannes bei seinem Entschluss.

Und so geht also jetzt der Johannes Becker als Polizei- und Gemeindediener durch das Dorf, um das, was von Amts wegen den Leuten mitzuteilen ist, den Leuten lauthals zu verkünden.

Nachdem er seine Bekanntmachungen vor dem Schulhaus beendet hat, nimmt er die Milchkanne von der Ellies und geht die Oberstraße hoch.

Vorbei an der Kirche.

Dort, beim Haus vom August Kästel macht er Halt, stellt die Milchkanne neben sich ab und beginnt die Schelle zu schwingen. Dies allerdings macht die 7 Gänse von dem Kästel August, die, wie jeden Tag, bereits in aller Frühe vom August auf die Straße getrieben worden waren, wie immer, sehr, sehr nervös.

Einige der Gänse, die noch im Modenbach ihre erste Wäsche hinter sich bringen, versuchen jetzt eilends das Wasser wieder zu verlassen, um ihren Artgenossen und Artgenossinnen beizustehen und dann beginnen auch sie, wie immer, dem Polizei- und Gemeindediener Johannes Becker mit kräftigem und nicht enden wollendem Schnattern lauthals zu widersprechen.

Da Johannes dies von seinen früheren Rundgängen schon kannte, unterbricht er seine Bekanntmachungen nicht, sondern verliert sie einfach weiter.

Bis zum Ende.

Als er gerade weitgehend fertig ist, geht das Tor beim Kästel August auf und der Hausherr steht fragend da.

„Hannes, kantschd mer noch emol saache, worum´s heid gehd?“ „Nä, des kann ich der ned“, so der Johannes.

„Awer ich hebb doch nix veschdonne.“

„Des kann schunn soi, Auguschd. Awer do kantschd du jo doi Gäns do frooche. Die henn alles gheerd. Beschdens.

Die kinn der des jo donn, wonn ich ford benn, in aller Ruh vezeele.“

„Awer Hannes ..“

„Nix, ´awer Hannes`.

Des esch bei deer vor doim Haus do jeeres Mol des glaiche. Duschd hald beim nechsche Mol doi Gäns in de Hof noischberre unn ned aff de Gass rumlääfe losse, wann ich kumm. Dann heerschd ach, was ich zu verkindiche hebb.

Froochschd hald bei der annere Leid, um was es dii Woch gehd.“

„Awer Hannes, ich heb e Rechd druff, ze heere, was es“

„Auguschd; ich hebb alles vorgeleese, was es zu vekindiche gibt. Ich heb nix wegsgelod.

Werglich ned.

Du muschd hald doi Gäns e bissel besser erzieche. Sou werd des nix midd uns.“

Damit bückt er sich, nimmt die Milchkanne von der Ellies wieder in die eine Hand und macht sich weiter zur nächsten „Meldestelle“ etwas weiter oben im Oberdorf.

„De Dunnerkeidel, soll dich houle, Hannes.“

Drohend lachend reckt der August Kästel seine Faust nach oben, wendet sich dann seinen Gänsen zu, um sie mit den Händen dem Hannes hinterherzutreiben.

„Do, machen aich uff de Weech.

Do vorne bleibt der mit soine Schell wirre schdehe. Do kinn er dem zaiche, was in aich schdeggd.“

Doch dies ist den Gänsen offensichtlich zu umständlich.

Sie watscheln über die Gasse zum vorbeifließenden Bach hin und lassen sich ins Wasser fallen, um sich einfach ein Stück weit mit dem fließenden Wasser gemächlich dahin treiben zu lassen. Der Kästel August, ein Mann von ungefähr 60 Jahren, recht hager, in einfacher bäuerlicher Kleidung, hatte ein gutmütiges Lächeln im Gesicht. Er kannte den Johannes von Kindesbeinen an und er kannte seine Gänse. Und so stand er in der Regel bei dem ersten Geläut des Johannes hinter seinem Hoftor und wartete auf das von ihm so ersehnte Geschnatter seiner Gänse. Entsprechend seinen Vorstellungen, war er zufrieden und befragte anschließend in aller Ruhe seinen Nachbarn, um was es heute bei dem Johannes ging.

Seinen Weg unterbricht der Johannes beim Haus der Mathilde Trauth, gibt der die Milchkanne mit dem Hinweis, sie solle die leere Kanne einfach vor das Tor stellen. Auf seinem Rückweg werde er sie dann mitnehmen und bei ihrer Schwester abliefern, was ihm mit einem herzlichen Händedruck gedankt wird.

Auf seinem Weg durch das Dorf begegnet Johannes schon dem einen oder anderen Mädchen. Doch die wollen mit dem Johannes eigentlich wenig zu tun haben.

Gut: eigentlich sieht der Johannes wirklich nicht schlecht aus.

Aber mit einem jungen Mann, der es zu nichts anderem bringt, als zu einem Polizeidiener im Dorf hier, nein, eigentlich wollte man mit einem solchen jungen Mann nichts anfangen.

Da gab es doch noch einige junge Männer, die auf dem Hof der Eltern mitarbeiteten. Auch wenn der Hof nur wenig abwirft. Aber sie waren Bauern und sie hatten ihren Stolz.

Und dann gab es einige Burschen, einige wenige, zumeist Kinder aus Arbeiterfamilien, die gingen in letzter Zeit zur Arbeit